

FANCY,
CHURCHY,
CRINGE?



Resignation

Bente Ruge

Reden wir uns selbst in die Resignation?

Wie können wir als Kirche und Mitarbeitende in der Evangelischen Jugend es schaffen, die depressive Grundstimmung zu durchbrechen und Mut für Neues zu finden?

„Immer wird an allen Ecken und Enden gespart, überall fehlt es an Personal, immer weniger Menschen interessiert die Kirche und generell Religion...“

Diese oder ähnliche Formulierungen sind Ihnen vielleicht schon öfter begegnet. Reden wir uns damit selbst in die Resignation? Oder anders gefragt: Beeinflussen wir durch diesen negativ behafteten Diskurs unsere eigene Haltung so, dass wir uns mutlos mit dem scheinbar Unausweichlichen abfinden?

Was als Phänomen in der journalistischen Berichterstattung als „Negativverzerrung“ bekannt ist, lässt sich an einigen Stellen sicherlich auch in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit wiederfinden. Diese Negativverzerrung, oder auch Negativity Bias, sorgt dafür, dass Menschen einen Hang zur Negativität haben – so hat Kritik beispielsweise einen größeren Einfluss auf das menschliche

Verhalten als Lob.¹ Menschen reagieren außerdem auf schlechte Nachrichten deutlich stärker als auf neutrale oder positive Nachrichten. Gleichzeitig bleiben negative Nachrichten länger in Erinnerung.²

In der medialen Berichterstattung formierte sich bald eine Gegenbewegung: Konstruktiver Journalismus. Dieser ist weniger negativ gefärbt und problemzentriert, sondern stattdessen lösungsorientiert.¹ Nehmen wir einmal an, dass auch in dem Diskurs der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit eine negative Färbung vorherrscht. Dann ließe sich der Impuls des konstruktiven Journalismus möglicherweise auch hier anwenden: Statt der Bestärkung der eigenen Lethargie wäre es zielführend, die Lösungsorientierung in den Fokus der Kommunikation zu holen. Ein paar praktische Beispiele dafür, wie klassische negative Aussprüche in der Kinder- und Jugendarbeit umschifft werden können, liefert

dieser Artikel – vor allem inspiriert von der aktuell veröffentlichten sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU).

„Es muss sich dringend etwas ändern.“

Diese Aussage ist – ohne Zweifel – weder lösungsorientiert noch besonders präzise. Zudem liefert sie keine neue Erkenntnis. Der Ausspruch bleibt unkonkret und baut gleichzeitig unbestimmten Druck auf. Eine lösungsorientiertere und treffendere Aussage könnte lauten:

„Es kann sich jetzt wirklich etwas ändern.“

Das belegen die Erkenntnisse der 6. KMU, die zeigen, dass evangelische Kirchenmitglieder große Reformerwartungen an die Kirche stellen. Etwa 80 % stimmen der

Aussage zu, dass die evangelische Kirche sich grundlegend verändern muss, wenn sie eine Zukunft haben will.⁴ Die gute Nachricht ist, dass 78 Prozent der evangelischen Befragten der Meinung sind, dass die Veränderungen der letzten Jahre bereits in die richtige Richtung gehen.⁴

Aus der Datenauswertung wird geschlussfolgert: „Selbst tiefgreifende Veränderungen in der Kirche lösen kaum Widerstand bei den Menschen aus. Das sollte kirchlich Verantwortliche ermutigen, beherzt Kirchenentwicklung – also die Mitgestaltung des ohnehin unausweichlichen Wandels in der Kirche – zu betreiben.“⁵ Also wenn sich etwas ändern kann, dann jetzt! Das ist die Chance für Ehrenamtliche und Fachkräfte in der Jugendarbeit, Neues zu probieren – ein verändertes Format, eine unterschiedliche Art der Beteiligung, oder ähnliches.

„Was soll ich denn noch alles machen?“

Gerade im Kontext eines vermeintlichen Veränderungsdrucks stellt sich die Frage, wie man den vielen Anforderungen gerecht werden kann, die von Presbyterien, Eltern, Öffentlichkeit und Kindern und Jugendlichen selbst gestellt werden. Die Möglichkeit, dass sich etwas ändern kann, ist schön und gut, aber wer soll das alles schaffen? Um Neues zu etablieren braucht es nicht nur eine zündende Idee, sondern auch Ausdauer und (Wo)manpower. Die obige Aussage ließe sich lösungsorientierter umformulieren in:

„Worauf kann ich einen Schwerpunkt meiner Arbeit setzen?“

Eine Inventur des beruflichen Resourcenhaushaltes lohnt sich. Die Reflexion der eigenen Arbeit, vorzugsweise zusammen mit Ehrenamtlichen, Kindern und Jugendlichen, Kolleg:innen und/oder Externen,

ermöglicht einen scharfen Blick auf das Verhältnis von Arbeitsaufwand und Output.

- Welche Angebote kommen gut an und brauchen wenig Ressourcen?
- Welche Angebote werden nur spärlich wahrgenommen, sind allerdings mit einem hohen Arbeitsaufwand verbunden?
- Welche Angebote sind sehr arbeitsintensiv, schärfen allerdings das evangelische Profil der eigenen Arbeit?
- Wo besteht Bedarf an neuen Angeboten?

Bestenfalls eröffnen sich vor diesem Hintergrund Möglichkeiten, sich für die Zukunft strategisch (neu) auszurichten. Wichtig bei einer solchen Ausrichtung der eigenen Arbeit ist dann die transparente Kommunikation darüber, wie viele Kapazitäten eingebracht werden können. Konstruktiv und lösungsorientiert über die eigenen Ressourcen und die jeweiligen Arbeitsschwerpunkte zu sprechen, kann dabei helfen, einen problemzentrierten Diskurs zu verlassen und Mut für Neues zu finden. Die Veröffentlichung der KMU 6 konstatiert: „Um Vertrauen aufzubauen, müssen Kirchen verlässlich und vorhersehbar kommunizieren, was sie tun und wofür sie stehen.“⁶

„Es müssen doch noch viel mehr Kinder und Jugendliche erreicht werden, auch die, die nichts mit Kirche am Hut haben!“

Die Ergebnisse der 6. KMU legen nahe: Wer konfessionslos aufwächst, bleibt konfessionslos. Gerade, wer in der Kinder- und Jugendzeit keinen Kontakt zu kirchlichen und religiösen Angeboten hatte, wird ihn später lediglich in Ausnahmefällen aufbauen.³ Das zeigt einerseits die Wirkung, die die Kinder- und Jugendarbeit entfalten kann und die Relevanz der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit für die Evangelischen Kirche. Andererseits zeichnen die Ergebnisse der 6. KMU damit

ebenfalls ein realistisches Bild eines großen Bevölkerungsanteils, der keiner Konfession angehört. Damit einher geht die Verbreitung von nicht nur indifferenten, sondern teilweise ablehnenden Einstellungen gegenüber Religion und Kirche.³

Diese Realität sollte nicht verklärt und somit auf utopische Erwartungen und Ansprüche verzichtet werden. Fakt ist, und hier wird es interessant: „Der Anteil der Gesamtbevölkerung, der als Kind oft Angebote der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit wie Gruppen oder Freizeiten besucht hat, nimmt von Generation zu Generation nicht ab“³. Die soziale Reichweite der evangelischen Kirche und auch der Kinder- und Jugendarbeit ist stabil – und das kann in dieser Deutlichkeit an verschiedenen Stellen kommuniziert werden. Es ist in logischer Konsequenz wichtiger, die Spannung zwischen der Wahrnehmung kirchlicher Angebote und der abnehmenden Bindung an die Kirche zu bearbeiten.³ Lösungsorientiert stellt sich daher vielmehr die Frage:

„Wie können wir es schaffen, dass Kinder und Jugendliche in unseren Angeboten Gottes Nähe und Wirksamkeit erfahren?“

„Was bringt denn die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen überhaupt noch, die Kirche hat größere Probleme!“

Kirchlich verantwortete Angebote wie Konfirmation, kirchliche Jugendgruppen und Freizeiten beeinflussen neben der familiären Sozialisation maßgeblich die späteren Einstellungen zu Religion und Kirche.³ Für 70 Prozent der evangelischen Befragten hatte die Konfirmation ihre spätere Einstellung zu Religion und Kirche beeinflusst, 36 Prozent nennen kirchliche

Jugendgruppen und 23 Prozent Freizeiten als einflussnehmend.⁴ Außerdem erleben diejenigen, die an kirchlichen Angeboten teilnehmen, diese meist als positiv wirksam.⁵ Diese Ergebnisse sind eine Stärkung für alle haupt- und ehrenamtlich Engagierten in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit: Ihre Arbeit wirkt, und zwar nachhaltig. Damit zeigen die Ergebnisse der 6. KMU, dass die Bedeutung der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit nicht unterschätzt werden sollte. Die oben genannte Formulierung ließe sich im Kontext der Erkenntnisse zur religiösen Sozialisation in folgende Aussage abändern:

„Wenn die Kirche die evangelische Kinder- und Jugendarbeit vernachlässigt, hat sie bald noch größere Probleme.“

Mit Blick auf die Zukunft tut die Kirche gut daran, einen Schwerpunkt auf die Arbeit mit der jüngsten Generation zu legen, da in der Kinder- und Jugendzeit die Haltungen zu Religion und Kirche geprägt werden. Konfirmation, Religionsunterricht, Kitas und kirchliche Jugendgruppen „sollten nicht nur unbedingt erhalten bleiben, sondern auch als Plattformen für die Entwicklung zukünftigen kirchlichen Lebens genutzt werden.“⁷

Wie können wir als Kirche und Mitarbeitende in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit aus einer negativ gefärbten Kommunikation und einer daher möglicherweise depressiven Grundstimmung ausbrechen und Mut für Neues fassen? Der wichtigste Schritt dafür ist, ganz nach dem Vorbild des konstruktiven Journalismus, nicht nur lösungsorientiert und transparent zu arbeiten, sondern auch zu kommunizieren. Lösungsorientierung sollte dabei nicht als beschönigender oder gezwungener Optimismus missverstanden werden. Vielmehr geht es um praktische Überlegungen, die sich an den

Fakten orientieren. Wie dies gelingen kann, hängt von der individuellen Arbeitsweise ab. Möglich wäre zum Beispiel eine realistische Inventur des eigenen beruflichen Ressourcenhaushaltes und die transparente Kommunikation der eigenen Kapazitäten mit dem Motto:

Prüft alles und behaltet das Gute! (1. Thes 5,21).

Eine daran anknüpfende strategische Kommunikation über die Ausrichtung der Arbeit wie auch der transparente Umgang mit Erwartungen ist sinnvoll, um Akzeptanz und Wertschätzung für die eigene Arbeit zu schaffen. Egal ob Neues probiert, Altes verändert oder Bewährtes behalten wird, es ist empfehlenswert, sich „Verbündete“ zu suchen, die einen nicht in die Resignation reden, sondern mit denen ein konstruktiver und reflektierter Austausch möglich ist.

Bei all den vorgeschlagenen praktischen Schritten zur Vermeidung von pessimistischer Kommunikation und dem Schöpfen neuer Energie sei der wichtigste Punkt zum Schluss genannt. Der Glaube schenkt uns Hoffnung und Kraft für Neues: Wir dürfen unser Bestes geben und unser Tun voller Vertrauen in Gottes Hände legen. Die Dinge, an denen wir (ver)zweifeln, die wir nicht nachvollziehen können, über die wir uns ärgern, sind bei Gott gut aufgehoben. Gottes Geist kann uns bei unserem Mut, neue Projekte anzugehen und bei unserem konstruktiven und wertschätzenden Miteinander stärken.

„Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt“ (Mk 9,23).

Also, wie können wir es schaffen, einen negativ behafteten Diskurs zu beenden, um aus einer negativ gefärbten Haltung auszubrechen und Mut für Neues zu finden? Dafür

brauchen wir nicht nur lösungsorientiertes Arbeiten und Kommunizieren und eine gute Balance zwischen Realismus und Hoffnung, sondern vor allem die Erinnerung daran, dass Gott in unserer Arbeit stets mit uns ist. ■

Literatur

¹ Fuchs, Hannah (2023): Doomscrolling: Was schlechte Nachrichten mit uns machen. Deutsche Welle: <https://www.dw.com/de/doomscrolling-was-schlechte-nachrichten-mit-uns-machen/a-61177192>, aufgerufen am 12.02.‘24

² De Luca, Susann (2023): Schlagzeilen Burnout: Das Phänomen Nachrichtenvermeidung. mdr.de: <https://www.mdr.de/medien360g/medienwissen/schlagzeilen-burnout-das-phaenomen-nachrichtenvermeidung-100.html>, aufgerufen am 12.02.‘24

³ EKD (Hrsg.) (2023): Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

⁴ EKD (Hrsg.) (2023a): Elektronischer Anhang 2: Tabellen-Anhang mit Grundauszählungen differenziert nach Konfessionszugehörigkeit. https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Anhang_Tabellen_Grundausz%C3%A4hlungen_der_6._KMU.pdf, aufgerufen am 12.02.‘24

⁵ EKD (Hrsg.) (2023b): Reformerwartungen. <https://kmu.ekd.de/kmu-themen/reformerwartungen>, aufgerufen am 12.02.‘24

⁶ EKD (Hrsg.) (2023c): Vertrauen. <https://kmu.ekd.de/kmu-themen/vertrauen>, aufgerufen am 12.02.‘24

⁷ EKD (Hrsg.) (2023d): Reichweite. <https://kmu.ekd.de/kmu-themen/reichweite>, aufgerufen am 12.02.‘24

Bente Ruge ist Gemeindepädagogin und Diakonin und arbeitet als Referentin für die Handlungsfelder Grundsatzfragen und Rassismuskritik im Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen.